

Gestrichene Szenen

Achtung, Spoiler! *

Testleser meinten, das letzte Drittel des Manuskripts sei etwas lang geraten, deshalb warfen wir im München-Teil einiges hinaus: unter anderem eine kurze Szene, in der Cat versucht, ihre Familie zu sehen, und eine längere Szene, in der sie jemanden suchen, der den verletzten Andy verarzten könnte. Hier könnt ihr sie nachlesen!

Ich sitze in der U-Bahn und starre einfach nur auf den Boden, ohne irgend etwas zu sehen. Ohne Andy hätte ich es nicht geschafft, am Rotkreuzplatz auszusteigen. Er zieht mich aus der U-Bahn und sagt besorgt meinen Namen, immer wieder, bis ich ihm wenigstens das Gesicht zuwende. Als wir an die Oberfläche kommen, kehren meine Lebensgeister kurz zurück. Ich muss daran denken, wie mich Falk damals nach Hause begleitet hat, wie wir durch die Nacht gerannt sind. Eine Ewigkeit ist das her, und so viel ist seither geschehen.

Je näher wir der Wohnung kommen, desto mehr krampft sich mein Herz zusammen. Gleich daheim! DAHEIM! Trotz allem, was passiert ist, kann ich es kaum erwarten, aber ich behalte trotzdem wachsam die Umgebung im Auge. Immer wieder lasse ich den Blick über die große Kreuzung schweifen, fürchte und hoffe zugleich, ein bekanntes Gesicht zu sehen.

Vorsichtig gehe ich in die Ysenburgstraße hinein, in der wir wohnen, und peile die Lage. Von hier aus sind es nur noch fünfzig Meter bis zu unserer Wohnung, zu meiner Familie. Es ist inzwischen Abend, Juliet ist bestimmt längst heimgekommen, meine Mutter liest vielleicht gerade etwas, oder sie unterhalten sich sogar gerade über mich...

„Und?“ fragt Andy ungeduldig. „Was siehst du?“

„Auf den ersten Blick sieht alles normal aus“, sage ich langsam. „Aber diese Straße ist sicherheitstechnisch die totale Katastrophe. Man braucht sich ja nur ins Ysenegger zu setzen, die Kneipe da vorne, und kann von dort aus endlos lange unseren Hauseingang gegenüber beobachten. Das ist echt morsch.“

Und tatsächlich, im kleinen Garten des Ysenegger, hinter dem prächtigen schmiedeeisernen Zaun, sehe ich Lena-Marie und jemand anders von Living Earth sitzen. Meine Freunde – oder eher, meine ehemaligen Freunde, jetzt bin ich ja die Verräterin vom Dienst. Lena-Marie fand Falk von Anfang an cool, ihm einen Gefallen tun war für sie wahrscheinlich eine Ehre.

Ich werfe noch einen letzten Blick in die Ysenburgstraße und fühle mich noch leerer und verzweifelter als zuvor. Jetzt bin ich schon so nah dran an meinem Zuhause und muss trotzdem wieder fort. Zwischen mir und meiner Familie ist eine Mauer aus Glas, die ich nicht durchdringen kann. Das tut weh, und ich weiß, dass es für meine Eltern und Juliet noch viel schwerer ist. Sie wissen ja nicht mal, was los ist. Von der *Columbo Dragonfly* aus habe ich ihnen ab und zu eine Mail geschickt, aber ohne zu verraten, wo ich bin – und aus ihren Antworten weiß ich, dass das Warten, das Rätseln, das Bangen sie fast wahnsinnig macht.

„Alles okay?“, fragt Andy, aber ich schüttele nur den Kopf. Nichts ist okay, gar nichts.

Vorsichtig ziehen wir uns zurück, ich habe es eilig, von hier wegzukommen. „Tja, wohin jetzt?“ Mir ist kalt, mit dem T-Shirt aus Venezuela und der dünnen schwarzen Jacke bin ich nicht warm genug angezogen für einen Frühlingsabend im Voralpenland. „Zu dir können wir auch nicht.“

„Nein“, sagt Andy verkniffen. „Könnte sein, dass sie herausbekommen haben, dass wir zusammen unterwegs sind.“

(...)

Als wir wieder draußen stehen und den Nieselregen auf dem Gesicht spüren, wissen wir auch nicht mehr weiter. Schwer lehnt Andy sich auf mich, ich kann mir denken, wie schlimm seine Schmerzen sind und weiß, dass er nicht mehr lange durchhalten wird. Doch zur Polizei, alles gestehen? Aber

dann wird Falk zur Fahnung ausgeschrieben und ich bin ebenfalls dran, weil ich bei Last Hope mitgemischt habe. Dann kann ich die Nacht gleich in Untersuchungshaft verbringen. Wir ziehen uns in eine überdachte Bushaltestelle zurück, damit ich nochmal die Adressdatei meines Pads durchsuchen kann. „Ich kenne bestimmt jemanden, der irgendwas von Erster Hilfe versteht“, versichere ich Andy und versuche zuversichtlich zu wirken. Auf Anhieb fällt mir nur mein Ex-Freund Salim ein, der Mitglied beim Jungen Roten Kreuz war, aber der ist zur Zeit für ein Austauschjahr in Hongkong.

Ich kann es kaum glauben, als die Datenbank sofort einen Treffer zeigt. Alessandra Bianchi, Spitzname Lessi, sie studiert hier in München Medizin und will Hautärztin werden. Das Problem ist nur, dass ich nicht mehr weiß, wer zum Teufel Alessandra Bianchi ist. Mein Pad behauptet, dass ich sie vor zwei Jahren mal auf einer Party kennengelernt habe, sie mir ihr Profil rübergeschickt hat und ich habe es abgespeichert.

Verzweifelt krame ich in meinem Gehirn. War das vielleicht die Tussi auf der Party von Jonas, die mir stolz ihre neue Barbie-Nase vorgeführt hat? Oder die mollige Rothaarige mit dem BodySuit, die mit mir unbedingt über ihre Seelenwanderung reden wollte und mir ihre Daten aufgedrängt hat? Grusel. Nein, ich glaube nicht, die hießen beide anders.

Doch dann steigt langsam eine Erinnerung in mir hoch. Diese Dunkelhaarige mit den türkisch-italienischen Eltern! Sie war damals mit einem jungen Japaner zusammen. Wir haben auf der Party ein bisschen über Japan gequatscht und uns darüber aufgeregt, dass Japan den Walfang nur gestoppt hat, weil nach Fukushima alle Wale in der Region verstrahlt und sowieso nicht mehr essbar waren. Aber grundsätzlich hat sie sich nicht besonders für Living Earth interessiert, und das ist jetzt auch gut so.

Mit unserem letzten Geld leisten wir uns nochmal ein Taxi und fahren nach Sendling, wo diese Lessi wohnt. Fast lautlos gleitet das Elektro-Taxi durch die Straßen und setzt uns vor einem beige gestrichenen Wohnblock ab, an dem die Farbe abblättert. Gerade kommt jemand heraus, wir nutzen die Chance, ins Innere zu gelangen. Laut Klingelschild wohnt Alessandra Bianchi im dritten Stock, einen Aufzug gibt es keinen, Andy schafft es mit letzter Kraft die Treppen hoch. Ich lege mir wieder seinen Arm über die Schultern, um ihn zu stützen.

Die dunkelhaarige junge Frau, die mir öffnet, kommt mir überhaupt nicht bekannt vor. In ihrem elfenbeinfarbenen Joggingsuit sieht sie elegant und lässig zugleich aus, dem halbleeren Joghurtbecher nach ist sie gerade beim Abendessen. Mein Magen grummelt, ich kann es nicht verhindern; das Essen bei Diana ist ja ersatzlos ausgefallen.

Fragend, aber ohne jedes Interesse blickt die junge Frau uns an. „Ja?“

„Hallo, Lessi“, sage ich und zwingen mich zu einem Lächeln. Die junge Frau runzelt leicht die Stirn.

„Worum geht es?“ fragt sie förmlich, ganz klar, sie hat mich nicht erkannt. Warum sollte sie auch, ich habe mich ja selbst auch nicht an sie erinnert.

„Ich heiße Cat... wir haben uns mal kennengelernt... auf der Party von Jo... in dieser ehemaligen Fabrik? Weißt du noch?“ frage ich verzweifelt, aber auch das ändert nichts an ihrem Gesichtsausdruck.

„Ehrlich gesagt, nein“, sagt Lessi, ihr Blick ist misstrauisch. „Warum sagst du nicht einfach, was ihr wollt?“

Wie unsagbar peinlich. Aber wir können jetzt nicht einfach gehen, viele Möglichkeiten haben wir nicht mehr. „Mein Freund ist verletzt, und wir wollten nicht in die Klinik, dort ist alles überlaufen mit TIN-Fällen... du studierst doch immer noch Medizin, oder?“

„Ja, das ist richtig“, sagt Lessi, ihr Blick gleitet über Andys blutigen Arm und über die ausgefranste Stelle, wo ich den GSP-Chip aus meiner Jacke geschnitten habe. Zögernd öffnet sie die Tür ein Stück, tritt zurück. „Okay, kommt rein.“

Aus ihrer Wohnung dringen die Geräusche einer Fernsehsendung, mit einem Knopfdruck schaltet Lessi den Bildschirm aus. Dann geht sie eine alte Decke holen, die sie über ihre weiße Designer-Couch breitet. „Ihr könnt euch hier hinsetzen. Ich hole Verbandszeug.“

Ich komme mir vor wie ein Straßenköter. Dicht nebeneinander setzen Andy und ich uns auf die Couch und blicken uns schweigend um. Lessi hat die ungewöhnlichste Studentenbude, die ich je gesehen habe. Eine kleine, aber brandneue Küchenecke in weiß und orange, coole Bücherregale mit einem

integrierten Schreibtisch und dem neusten Mac-Book. Durch eine Zimmertür kann ich ein breites Futonbett erkennen, die Seidenbettwäsche glänzt wie fließendes Wasser. Es gibt nur eins, was nicht vom Feinsten ist in dieser Wohnung – die Aussicht. Wenn man aus dem Fenster schaut, landet der Blick auf einer grauen Hauswand. Dafür hangelt sich auf dem Glas einer dieser kleinen japanischen Fensterputz-Roboter entlang und wischt überall dort, wo er entlangkommt.

„Takumi hat ihn mir mal mitgebracht. Er funktioniert nicht mehr ganz richtig, bei einem Gewitter ist er mal abgestürzt.“ Alessandra ist mit einer Tasche in der Hand zurückgekommen, ihre bloßen Füße machen kein Geräusch auf dem dicken weißen Teppich. Sie setzt sich neben Andy und macht sich daran, den blutverkrusteten Stoff wegzuschneiden. „Was ist euch denn passiert – Autounfall?“

„Sowas ähnliches.“ Ein guter Lügner ist Andy nicht gerade.

Ich schaue lieber nicht hin, als Alessandra die Wunde reinigt und desinfiziert. Sonst wird mir doch nur wieder schwindelig. Stattdessen lasse ich den Blick durch Lessis Wohnung schweifen und bemerke den Vorhang, der einen Nebenraum vom Wohnzimmer abtrennt. Dahinter sind alle möglichen Pappboxen und Kanister gestapelt – was ist das denn für Zeug? Handelt Lessi mit Drogen, kann sie sich deshalb diese schicke Wohnung leisten? Quatsch, Drogen werden ja wohl kaum in solchen Behältern geliefert...

„Kannst du dich denn noch an Takumi erinnern? Der war auch auf der Party.“

Ich zucke zusammen, als mir klar wird, dass Lessi mit mir redet. Anscheinend hat sie sich jetzt doch an diese Party damals erinnert, und damit auch an mich. Immerhin. Jetzt komme ich mir etwas weniger wie ein ungebetener Gast vor. „Äh, nein. Ich fürchte nicht. Ihr seid also immer noch zusammen?“

„Ja, klar“, sagt sie und konzentriert sich wieder auf Andys Verletzung. „Hm, das muss ich nähen. Auf die ganz altmodische Art. Hab leider keinen dieser Fibrinkleber da, die haben sie nur in der Klinik. Ich spray dir jetzt ein bisschen was drauf, was die Haut betäubt, okay?“

„Okay“, sagt Andy, er atmet flach. Ich nehme seine Hand und drücke sie aufmunternd.

„Und was machst du jetzt so, Cat?“ Obwohl Lessi gerade mitten in der Behandlung ist, scheint sie noch Zeit zu haben für ein bisschen Small talk.

„Äh, nicht viel, ich mache nächstes Jahr Abitur.“ Meine Neugier ist stärker als meine Höflichkeit. „Sag mal, was ist das da eigentlich für Zeug hinter dem Vorhang?“

„Das? Ach, das sind Vitamine, Mineralstoffe, Enzyme, pflanzliche Öle und sowas“, murmelt Lessi und beachtet es nicht, dass Andy nur mit Mühe ein Stöhnen unterdrückt, während sie ihn schnell und präzise näht. „Ich kaufe sie beim Großhändler, mische das Zeug, verpacke es in Fläschchen mit meinem Label und verkaufe sie per Internet. ArtemisHealth, hast du vielleicht schon mal gehört.“

O ja. ArtemisHealth, das ist so ziemlich das teuerste und exklusivste Zeug auf dem Markt. Jetzt ist mir klar, warum Lessi so viel Kohle hat.

Inzwischen ist sie fertig mit Nähen und wickelt einen Verband um Andys Arm. „So“, sagt sie schließlich, und Andy krächzt ein Danke. Sie verpasst ihm noch eine Schmerztablette, dann räumt sie den Arztkoffer wieder weg.

Eine peinliche Stille kehrt ein zwischen uns. Ich habe furchtbaren Durst, meine Kehle ist völlig ausgedörrt, aber es sieht nicht so aus, als wolle Alessandra uns irgendetwas anbieten, und danach fragen will ich nicht. Auch hier zu übernachten, wie ich zumindest ganz kurz gehofft habe, kann ich mir abschminken. Die Art, wie sie uns jetzt ansieht, gefällt mir sowieso nicht sonderlich. „Übrigens, ihr braucht nicht zu denken, dass ich blöd bin“, sagt Alessandra jetzt kühl. „Ich hab schon als Sanitäterin gejobbt, ich weiß, wie jemand aussieht, der einen Autounfall hatte. Und das da“, sie deutet mit dem Kinn auf Andys Arm, „ist eine Schusswunde.“

„Sorry“, murmelt Andy, er hat noch immer die Zähne zusammengepresst, so richtig toll scheint das Betäubungsmittel nicht gewirkt zu haben. „Wir wollten nicht, dass du...“

„Dass ich was? Dass ich die Bullen rufe?“ Inzwischen hat Alessandra ihren Arztkoffer weggeräumt, sich wieder ihren Joghurt geholt und die Beine hochgelegt. Doch ihre Bewegungen sind zu gewollt lässig, sie ist genauso angespannt wie wir.

„Das kannst du natürlich tun, wenn du willst, aber ich glaube nicht, dass es viel Sinn macht“, sage ich betont gelassen.

„Man kann Ärger kriegen, wenn man sowas nicht meldet“, sagt sie kühl, ihre Augen sondieren mich, wandern weiter zu Andy. „Und ehrlich gesagt habe ich keine Lust, sowas in meiner Studienakte stehen zu haben. Was ist denn eigentlich passiert? Ihr seht nicht so aus wie Leute, die Ärger mit Drogen haben oder mit...“

„Vielleicht ist es besser, wenn wir jetzt gehen“, sagt Andy und steht auf. Erleichtert folge ich seinem Beispiel. Ja, wir sollten gehen, und zwar so schnell wie möglich.

„Na, dann macht´s mal gut“, sagt Alessandra nur, als wir uns von ihr verabschieden. Dann schließt sich ihre Tür hinter uns.



Brandis & Ziemek:

Schatten des Dschungels

EUR 16,95, 416 Seiten.

ISBN 978-3-407-81107-3

<http://www.schattendesdschungels.de>